

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 25 (1942)
Heft: 12

Artikel: 1915-1942 : ein Vierteljahrhundert, ein Rück- und Ausblick
Autor: Schiess, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409298>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. jeden Monats

Redaktion: Transitfach 541 Bern	Im Leben aber täuscht gerade der beliebteste, begangenste Weg am ehesten. Lucius Annäus Seneca.	Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—) Sämtliche Adressänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle d. F. V. S., Postfach 2141 Zürich-Hauptbahnhof. Postch. VIII. 26074
Inhalt: Ein Vierteljahrhundert. — Aufruf zur Tat! — Der Schrei um Mitternacht. — Gottfried Kellers Weltanschauung. — Glaube, Gottesbegriff und christliche «Logik». — Christen unter sich. — Es spricht: Rudolf Goldscheid. — Die Schweiz? — Der Flüchtling und sein Hund. — Vermischtes. — Ortsgruppen. — Inhaltsverzeichnis 1942. — Feuilleton: Vom Scheiterhaufen zum elektr. Krematoriumsofen.		

Das grosse Unglück der Welt ist,
dass es den Guten an Mut fehlt.
Voltaire.



Unsere Tage sind zu dunkel, um
nicht eine neue Sonne zu verheissen.
Paul de Lagarde.

1915 1942

Ein Vierteljahrhundert.

Ein Rück- und Ausblick.

Mit dieser Nummer beendet das Organ der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz seinen 25. Jahrgang. Ein Vierteljahrhundert! Wie verschwindend klein ist diese Zeitspanne an der Geschichte gemessen. Und dennoch: für uns, die wir dieses Vierteljahrhundert erlebten, wie bewegt war es. Eingeschlossen zwischen zwei Weltkriegen liegen Jahre des wirtschaftlichen und des ideologischen Kampfes, der die Menschheit durch die Verzweiflung in die Barbarei und an den Rand des Grabes getrieben hat.

Wenn wir in der vorliegenden Nummer einige Worte des Gedenkens zur Vollendung des ersten Vierteljahrhunderts unseres Blattes veröffentlichen, so tun wir dies nicht um uns zu beweihräuchern. Wir konstatieren bescheiden und schlicht, wie es unserer Weltanschauung ansteht, dass wir ein Vierteljahrhundert für unsere Idee gekämpft und geworben haben. Wir haben keine Berge versetzt, wie es der Glaube zu tun vorgibt. Wir haben einiges von dem getan, was wir zu tun in der Lage waren. Wenn es auch wenig ist, so ist es immerhin so viel, dass wir unsere Daseinsberechtigung zu legitimieren imstande sind. Wir fabrizieren keine schillernden Seifenblasen, wie es die Kirche bei solchen Anlässen zu tun gewohnt ist, und geblähte Orgelbälge brauchen wir weder zur Stimmungsmache noch um eine vorgetäuschte «geistige Blähung» zu unterstreichen.

Wenn wir die Vollendung des 25. Jahrganges mit einem Worte des Gedenkens begehen, so hat dies seinen weitem Grund darin, dass «Der Freidenker» gegenwärtig das einzige Freidenkerorgan auf dem europäischen Kontinent ist. Diese Tatsache muss uns für das Erste nachdenklich stimmen. Wo sind unsere Gesinnungsfreun-

de in den uns befreundeten Organisationen des Auslandes? Ihre Presse ist vor und während des Krieges der Dummheit zum Opfer gefallen. Wie viele werden der einst aus der Knechtung auferstehen? Wir wissen es nicht. Wenn uns diese Tatsache nachdenklich stimmt, so haben wir andererseits einen Grund zur Freude und des Stolzes: *Das Schweizervolk hat in seiner Mehrheit den Einflüsterungen einer ausländischen Propaganda und den Machtgelüsten der inländischen Reaktion, vor allem des Katholizismus, widerstanden.* So vieles wir auch anders haben möchten, müssen wir doch dem unbeirrbar und freiheitlichen Sinn der Mehrheit des Schweizervolkes unsere Achtung zollen. Es ist nicht unser Verdienst, wenn wir den 25. Jahrestag des Freidenkers begehen, es ist das Verdienst aller Freiheitsliebenden, die die aus- und inländischen Parolen der Gleichschaltung hartnäckig abgelehnt haben. So feiern wir, mitten im Kriege, den 25. Jahrestag, stolz darauf, dass wir auch weiterhin für die Freiheit kämpfen dürfen.

Es wäre ein Irrtum, anzunehmen, ein Organ der Schweizer Freidenker wäre vor 25 Jahren zum ersten Mal erschienen. Bereits am 1. Januar 1908 erschien in Zürich die erste Nummer des «Freidenker, Organ der Freidenker der deutschen Schweiz». Dieses, im Zeitungsformat erscheinende Blatt, wurde im Verlag Conzett & Cie. in Zürich gedruckt und erschien während der Jahre 1908—1912. Für die Redaktion zeichnete anfangs Gesinnungsfreund Eckert in Zürich. Diese Jahre zählen aber in der Rechnung unserer 25 Jahre nicht, denn die Zeitung ging, nachdem sie die letzten zwei Jahre in München erschien, in den Besitz der Deutschen Freidenker über. Die Zeitrechnung unseres Organs beginnt erst

am 1. März 1915, da in Zürich Nr. 1 »Der Schweizer Freidenker, Organ der Freidenker der deutschen Schweiz« erschien. In der ersten Nummer lesen wir in einer Notiz aus München: «Die Zeitschrift »Der Freidenker«, welche nahezu zwei Jahre auch das Organ des *Deutsch-Schweizer Freidenkerbundes* war, verbleibt dasjenige des *Deutschen Freidenkerbundes* und des *Bundes freier religiöser Gemeinden Deutschlands*».

«Der Schweizer Freidenker» erschien halbmonatlich in der Buchdruckerei von W. Steffen, und stand unter der redaktionellen Leitung unseres Gesinnungsfreundes Ernst Brauchlin, der heute noch, in alter Treue, den Vorsitz der Vereinigung führt. Bereits mit Nummer 20 des ersten Jahrganges wurde der Untertitel des Organs geändert und lautete von diesem Zeitpunkt an «Organ des deutsch-schweizerischen Freidenkerbundes und des schweizerischen Monistenbundes». Im Jahre 1918, mit Nr. 20 des vierten Jahrganges, brach das Unternehmen, trotz der hoffnungsvollen Anfänge, zusammen. Wir entnehmen dieser Nummer Folgendes aus der Erklärung des Bundesvorstandes:

«Durch vier Kriegsjahre vermochten wir unser Blatt zu halten; angesichts des Friedens müssen wir es, das einzige Organ der freigeistigen Bewegung der deutschen Schweiz, aufgeben.

Wir wissen, dass die Not der Zeit es manchem verunmöglicht, für ideale Zwecke etwas zu tun; wir wissen aber auch, dass es viele gibt, die es tun könnten, aber es aus Gleichgültigkeit unterlassen. Zu Tausenden aber zählen diejenigen, die, obwohl sie innerlich der Kirche entfremdet sind, der freigeistigen Bewegung ferne stehen, blind für die grossen, bedeutungsvollen Aufgaben, die von einer Organisation zu lösen wären und nur von einer grossen, starken Organisation gelöst werden können. Indessen sind wir trotz solchen trüben Erfahrungen nicht entmutigt. «Der Schweizer Freidenker» wird wieder auf dem Plan erscheinen. Wir werden uns wiederfinden.»

Sie fanden sich wieder! Der «Schweizer Freidenker» ist im Jahre 1922 wieder auferstanden unter dem Titel «Geistesfreiheit» V. Jahrgang des «Schweizer Freidenker». Im Jahre 1926 wurde der Titel wieder geändert und seither erscheint unser Organ unter dem Titel «Der Freidenker».

Wenn man diese 25 Jahrgänge durchblättert, so ist man erstaunt über die vielen Namen, die als Mitarbeiter gezeichnet haben. Viele, die früher mit uns gekämpft haben, sie sind erloschen. Während die einen längst dem Feuer oder der Erde übergeben sind, haben sich andere wieder zurückgefunden zur Masse. Ihre Mitgliedschaft und ihr Mitkämpfen für den freien

Gedanken kann mit einem lichten Augenblick verglichen werden, aus dem sie wieder in die Lethargie zurückfielen. Wir wollen ihnen nicht zürnen, denn es ist nicht jedermanns Sache eigene Wege zu gehen. Wie wohl ist es auf der Heerstrasse des Glaubens zu wandeln, unbeschwert von Problemen. Und wenn das Kreuz schwer wird, dass der Einzelne zusammenbricht, wie es Jesus geschehen sein soll, so richtet er sich am Kreuz des Nächsten, der noch schwerer trägt, wieder auf. Es ist der Glaube, der Berge versetzt. Wie recht hatte jener arabische Dichter, der das Wort aussprach: «Die Menschen schlafen; wenn sie aber sterben, dann wachen sie auf».

Wie wohlthuend ist es andererseits, heute, wie dazumal, die gleichen Namen zu finden! Wir wollen sie nicht aufzählen, denn wir könnten den einen oder andern vergessen. Es ist nicht der Herdeninstinkt der Masse, der uns zusammenführt, sondern der Wille, das Feuer des freien Gedankens aufs Neue zu schüren, damit andere dieses Signal sehen, erkennen, zu uns stossen und mithelfen, dass die Flammen des freien Gedankens immer höher schlagen.

Gewiss, das verflossene Vierteljahrhundert war nicht angetan, unserem Organ die Verbreitung zu schaffen, die wir ihm gewünscht hätten, trotzdem mehr als genügend Gründe dagewesen wären, endlich über die Probleme des Lebens nachzudenken. Die Not lehrt nicht nur beten, sie macht auch feige! Aus Feigheit, nicht aus geistigem Schwachsinn, ist die Welt den Problemen ausgewichen und hat es vermieden, sie zu Ende zu denken. Wir waren Rufer in der Wüste, dafür wird heute die blühende Erde zur Wüste gemacht. Die Götzen fallen nun durch Revolution, statt durch Evolution, wie wir es immer anstrebten.

Ein Vierteljahrhundert liegt hinter uns. Was wird sein, in weitem 25 Jahren? Das, Gesinnungsfreunde, wird nicht zuletzt von euch abhängen. Es darf euch nicht genügen, selbst Freidenker zu sein und die Mitmenschen in Hoffen und Glauben verkommen zu lassen. Das wäre ein Irrtum. «Niemand irrt für sich allein, sondern er ist Grund und Ursache des Irrtums anderer», so sagte Seneca. Unser Freidenkertum darf nicht Halt machen bei der Meinung unseres Nächsten, wie Gesinnungsfreund Brauchlin in der letzten Nummer sagt. Wir wollen nicht nur tolerant, sondern ebenso *prägnant* sein. Es gilt, unser Freidenkertum zu bekennen und unsere Mitmenschen anzuleiten, über die Probleme nachzudenken, statt sie den sog. Fachleuten zu überlassen, die nur *ihre* Probleme lösen. Man lasse sich nicht bluffen durch die Frage der Zuständigkeit. Zuständig ist der gesunde Menschenverstand, der aber von einer nutzniessenden Gesellschaft in Fesseln gelegt wird, damit er degeneriere. Wenn man die heutige Welt ansieht, dann muss

Feuilleton.

Vom Scheiterhaufen zum elektrischen Kremationsofen.

Seit der Mensch sich von seinen tierischen Vorfahren unterscheidet, d. h. seit er Mensch geworden ist, hat er auch seine Toten begraben. Begraben ist zwar nicht durchweg der treffende Ausdruck, denn es ist eine historisch erwiesene Tatsache, dass viele Völker ihre Toten verbrannten.

Die Motive für das Verbrennen der Toten waren nicht die gleichen, wie die unsern. Hygienische Beweggründe waren dabei nicht im Spiel, dafür umsomehr die religiösen, die Furcht vor den Toten, von denen man glaubte, dass sie als Geister weiterlebten und den überbliebenen Familien- oder Stammesgenossen gefährlich werden könnten. Bei den Naturvölkern ging man sogar so weit, dass der Besitz des Verstorbenen — dazu zählten auch ihre Frauen und Sklaven — kurzerhand mitverbrannte. Andere Völker wiederum haben ihre Toten begraben. Aber auch bei ihnen zeigte sich die Furcht vor den Toten, denn ähnlich wie bei der Verbrennung, bemühten sie sich, den abgeschiedenen Geist zufriedenzustellen, indem sie ihm Kostbarkeiten und Nahrung mit in das Grab gaben, oder aber auf dem Grab in regelmässigen Abständen Nahrung und Trank deponierten. Der Verstorbene, resp. sein Geist, sollte sich an dieser «Grabessteuer» gütlich tun und dafür die Lebenden in Ruhe lassen.

Dass man in jenen grauen Zeiten noch keine Kremationsöfen hatte, versteht sich von selbst. Die Verbrennung wurde ganz unzweckmässig auf dem Scheiterhaufen durchgeführt. Bis hinauf ins Al-

tertum lässt sich die Leichenverbrennung verfolgen und nachweisen, und wie moderne Forscher, z. B. Macdonald, nachweisen, wird sie heute noch bei gewissen primitiven Völkern praktiziert. Erst das Christentum hat sich im Abendland der Verbrennung auf dem Scheiterhaufen in den Weg gestellt. Wie so vieles andere, das das Christentum vom Judentum und Heidentum übernommen hat, so hat es vom Judentum die Erdbestattung übernommen. Im Sinne und in Erwartung der vom Christentum in Aussicht gestellten Auferstehung, durfte der Körper eines Verstorbenen nicht zerstört werden. Wie «materialistisch» doch die Idealisten — so nennen sie sich in ihrer Ueberhebung — schon damals waren! Es sind erst wenige Jahrhunderte her, da es noch mit dem Tode bestraft wurde, wenn aus medizinischem Interesse einem Toten, selbst wenn er am Galgen hing, ein Bein oder ein Arm abgetrennt wurde. Wir erinnern an das Wagnis eines Vesalius. Verständlich! In der Verstümmelung konnte der Tote an der erwarteten Auferstehung nicht teilhaben. So wurde das Verbrennen ebenfalls als «heidnischer Brauch» abgelehnt und Verstösse auf das strengste geahndet.

Sonderbare Religion, dieses Christentum! Das gleiche Christentum, das sich in seiner Gottseligkeit scheute, eine Leiche dem Feuer zu übergeben, dieses gleiche Christentum zögerte keinen Augenblick, die lebendigen Menschenleiber auf den flammenden Scheiterhaufen zu schleppen, wo man sie angeblich zur höheren Ehre Gottes schmoren liess! Im Jahre 784 wurde die Feuerbestattung, resp. die Leichenverbrennung durch Karl den Grossen verboten, und die katholische Kirche hält heute noch an diesem Verbot, das ihrer Einflüsterung entsprungen ist, fest.

jeder Denkende ausrufen: Herr, bewahre uns vor den Fachleuten, speziell vor den wirtschaftlichen und den weltanschaulichen! Weg mit den Fachleuten, die ihr Unvermögen oder ihren Egoismus mit einer angemassen, traditionellen oder sonstigen Autorität, zu untermauern suchen. Wir brauchen Fachleute, die das Schlamassel, in das sie uns geführt haben nicht mit einer «gottgewollten Ordnung», oder mit dem «Ratsschluss Gottes» entschuldigen, sondern Autorität ist, wer es besser macht, wer nicht sein Wohl, sondern das Wohl der Menschheit will. *Wir wollen die Autorität nicht am Grössenwahn, noch am Geldschrank messen, sondern an ihrem Können, das an den Tatsachen gemessen wird.*

In diesem Sinne wollen wir zusammen weiterkämpfen, wir wollen daran arbeiten, dass das nächste Vierteljahrhundert ein glücklicheres sei, als das verflossene. Halten wir uns an die Worte unseres verdienten Kämpen Ernst Brauchlin, der im Jahre 1918*) seinen «Aufruf zur Tat» mit folgenden Worten schliesst:

Der Träumer glaubt, der Schwächling sehnt sich bloss,
Der Hoffer steht, die Hände schlaff im Schoss;
Wer vorwärts will, greift tüchtig in die Speichen,
Die Kraft nur wird, die Tat, ihr Ziel erreichen;
Drum, Freunde, auf, fasst munter an und dreist!
Uns grüsst am Ziel — der ewig freie Geist.

W. Schiess.

Aufruf zur Tat.

Ihr hofft, ihr glaubt, ihr sehnt euch, dass einst werde
Von Sklav' und Herrscher frei die Heimat Erde,
Dass niemand mehr dem Geiste Kerker baue,
Dass jeder frei in freie Fernen schaue. —
Was habt dafür ihr schon getan?
Noch nichts? noch nichts?? — Und habt den Wahn,
Dass alles sich zum Guten wende?
Zum Guten reget eure Hände!
Ein Wunder wird hier nicht gesch'e'h'n.
Habt ihr das Wunder schon geseh'n,
Dass Sklavenketten von sich selbst zerspringen?
Dass ein Tyrann die dunkeln Drachenschwingen
Sich selbst beschneidet? — Schaut, wie aus blutigen Lachen
Sich gierig ätzt der scheusslichste der Drachen,
Der röm'sche Wurm! — Er wird die grünen Triften
Des Friedens bald mit scharfem Hauch vergiften,
Wenn nicht der Völker neuerwachter Geist
Zurück ihn in die röm'sche Höhle weist.

Trotzdem die Reformation in vielen Dingen mit Zopf und Zöpfchen abgefahren ist, dauerte es noch eine lange Zeitspanne, bis die Feuerbestattung wieder in Erwägung gezogen wurde. Diesmal waren es aber nicht religiöse, sondern hygienische und ästhetische Beweggründe, die zum Aufgreifen und Propagieren der Leichenverbrennung Anlass gaben. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts, zur Zeit der Aufklärung, und speziell im 19. Jahrhundert, gewann die Idee an Boden. Sofern wir richtig unterrichtet sind, fand die erste Kremation, d. h. die Verwendung eines eigens für die Verbrennung geschaffenen Ofens, im Jahre 1878 in Gotha statt.

Wir wollen an dieser Stelle das Für und Wider die Kremation nicht aufrollen. Als Freidenker erwarten wir keine Auferstehung, so dass uns die vornehmlich katholischen Bedenken nicht berühren. Für uns ist die Meinung über Erd- und Feuerbestattung gemacht. Was uns in diesem Zusammenhang interessiert, ist vor allem die Wandlung, die die Leichenverbrennung im Laufe der Zeiten durchgemacht hat. Den Scheiterhaufen glauben wir übergehen zu können. Er dient heute einer Gattung von primitiven oder modernen Inquisitoren, die der stupiden Meinung sind, man könne eine Idee verbrennen, indem man Bücher auf den Scheiterhaufen türmt. Solche Unternehmen sind ebenso lächerlich wie traurig.

Wie funktioniert nun ein Kremationsofen? Es kann sich hier nicht darum handeln, dem Leser technische Einzelheiten vor Augen zu führen. Wir beschränken uns auf eine kurze, prinzipielle Darstellung.

Da gilt kein müssig Hoffen und Sich-sehnen,
Es gibt sich nichts, was man nicht selbst sich gibt;
Magst du nicht auf dich gegen Knechtschaft lehnen,
So hast du nie die Freiheit recht geliebt. —
Der Träumer glaubt, der Schwächling sehnt sich bloss,
Der Hoffer steht, die Hände schlaff im Schoss;
Wer vorwärts will, greift tüchtig in die Speichen,
Die Kraft nur wird, die Tat, ihr Ziel erreichen;
Drum, Freunde, auf, fasst munter an und dreist!
Uns grüsst am Ziel — der ewig freie Geist.

Ernst Brauchlin.

*) Aus: Der Schweizer Freidenker, Nr. 20 vom 15. Dezember 1918.

Der Schrei um Mitternacht.

Geht das Christentum an innerer Zersetzung oder durch Bekämpfung von aussen zu Grunde? Schon in meinem letzten Aufsatz «Eine Abrechnung» (No. 9) habe ich die gewaltigen Spannungen, auf explosive Situationen innerhalb des modernen Protestantismus hingewiesen. Heute gehen wir um rund ein Jahrhundert zurück und wenden unsere Blicke nach Norden, nach Dänemarks Hauptstadt Kopenhagen. Der Mann, der da in abgerissenen Kleidern durch die Strassen schlurft, der mit seinen ewig ungleich langen Hosenbeinen die Gassenjugend zum Spott, die gut angezogenen Bürger zum Lächeln reizt — das ist der berühmte Soeren Kierkegaard, ein religiöser Rebell von ganz grossem Ausmass. Aus der neuern Kirchengeschichte lässt er sich nicht mehr wegdenken, ohne ihn können wir die heutige Kirche, können wir besonders die dialektische Theologie nicht mehr verstehen. Er ist ein glühender Vulkan, aber dieser Vulkan steht innerhalb des Christentums. Als Überzeugter und tief gläubiger Christ unternimmt er seine Angriffe auf die Kirche, auf die Staatskirche Dänemarks, auf die Staatskirche und Theologie überhaupt. Auch wir Ungläubigen hören ihm heute noch aufmerksam zu, drücken ihm etwa auch herzlich die Hand; und er uns auch, denn wir, die ehrlich Ungläubigen, stehen seinem ehrlichen Herzen näher als die Namenchristen, die Scheinchristen, die Kirchenchristen.

Ich halte mich im Folgenden genau an das glänzend geschriebene Buch von Walter Nigg: «Religiöse Denker» (Verlag Paul Haupt, Bern, 1942). Der furchtbare Kampf Kierkegaards gegen die Staatskirche ist kürzlich bei uns in der Schweiz wieder aktualisiert worden durch die in unserer Zeitschrift ebenfalls besprochene Broschüre: «Die Abschaffung des Christentums». Hinter dem Pseudonym Thomas Brendel tipt man allgemein auf einen dialektischen Theologen. Seit der

Im Kremationsofen werden brennbare Gase entwickelt, vor allem Kohlenoxyd, die in einem sogenannten Verbrennungsraum in eingeführter Luft verbrennen. Die aus Schamotte bestehenden Wände und Züge des Verbrennungsraumes werden dadurch bis zur Weissglut erhitzt. Im Augenblick der Weissglut wird der Sarg mit der Leiche in den Verbrennungsraum eingeführt. Durch die Züge wird erneut Luft zugeführt, die sich in der Folge bis auf 800—1000 Grad erhitzt und den Sarg, mitsamt der Leiche, verzehrt. Was übrig bleibt, sind ungefähr 1½ bis 2½ Kilogramm Asche.

Mit dem Siegeslauf der Technik, vor allem der Elektrotechnik, wurden auch in Bezug auf die Kremation Wünsche laut, die Elektrowärme in ihren Dienst zu stellen. Die Beweggründe waren vor allem hygienischer und ästhetischer Natur. Die Fragen wirtschaftlicher Natur standen ursprünglich erst an zweiter Stelle, haben aber in den gegenwärtigen Zeiten der Kohlennot an Bedeutung gewonnen.

Das Thema «Die Elektrizität im Dienste der Feuerbestattung» behandelt eine interessante Arbeit von G. Keller, in der letzten Nummer der *Brown Boveri Mitteilungen* (Heft 6/7, Juni/Juli, 1942, S. 183 ff.), der wir die nachstehenden Angaben entnehmen.

«Die Bedingungen der Befürworter der elektrischen Kremation stellten der Technik folgende Leitsätze auf:

1. Die Einäscherung soll nur durch hochoverhitzte Luft und nicht durch Zuführung von Flammgasen erfolgen.
2. Die Einäscherung soll möglichst schnell vor sich gehen, vollständig und rauchfrei sein.